

Besprechungen

Lepin, M., *L'Idée du sacrifice de la Messe d'après les Théologiens depuis l'origine jusqu'à nos jours.* gr. 8° (X u. 817 S.) Paris 1926, G. Beauchesne. Fr. 60.

Wer sich in dieses über 800 Seiten starke Buch vertiefen will, dem ist anzuraten, daß er zunächst die Schlußfolgerungen (720—758) durchliest. Er wird dadurch einen gewissen Überblick über das Werk erhalten, die eigene Ansicht des Verfassers über das Meßopfer kennen lernen, so für das Studium des Buches einen höheren Standpunkt und für die Beurteilung mancher Bemerkungen des Verfassers eine Richtschnur gewinnen.

Es ist eine große Leistung, die hier vorgelegt wird. Man kann sagen, es stecke eine Arbeit von 30 Jahren darin. Bereits 1897 hat der Verfasser ungefähr über denselben Gegenstand eine Doktorarbeit veröffentlicht. Sein nächstes Ziel ist, eine Bestandsaufnahme der Ansichten der Theologen vom 9. bis 20. Jahrhundert über das Wesen des Meßopfers zu machen und zugleich diese Ansichten in gewisse Klassen zu ordnen. Das entferntere Ziel ist, seine eigene Meßopfertheorie zu empfehlen.

Das nächste Ziel ist in gewissem Sinne gut erreicht. Ungefähr 300 bis 400 Theologen werden aufgezählt und ihre Ansichten mit einigen Ausnahmen wörtlich aus ihren Werken zitiert. Diese Zusammenstellung ist sehr dankenswert. Auffallend ist es, daß das Konzil von Trient nach Theiner zitiert und die neue Ausgabe der Görresgesellschaft nicht erwähnt wird, obschon der VIII. Band mit den endgültigen Verhandlungen über das Meßopfer bereits 1919 erschienen ist.

Daß in der heiligen Messe Gott dem Herrn ein wahres und eigentliches Opfer dargebracht wird, ist von Gott geoffenbart und von der Kirche als Glaubenssatz vorgelegt. Aber worin das Wesen des Meßopfers liege und wie das Wesen des Opfers in der Messe verwirklicht werde, ist eine schwierige und bis heute noch nicht zur allgemeinen Zufriedenheit beantwortete Frage. Es ist ein schwieriges Unternehmen, die Ansichten von 300 bis 400 Theologen in einer dunklen Sache darzulegen, jedem einzelnen gerecht zu werden, ihn richtig zu verstehen und die Klassifizierung der Meinungen in befriedigender Weise durchzuführen. Oft ist es schwer zu entscheiden, welcher Kategorie der einzelne zuzuzählen ist. Für den Zeitraum seit Ende des 16. Jahrhunderts stellt Lepin folgenden Aufriß der Ansichten auf (721 ff.):

I. „Autour de l'idée d'immutation“. Die Veränderung der Opfergabe gehört zum Wesen des Opfers. 1. Die Opferveränderung geschieht an Brot und Wein, indem sie in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden: Tolet, Suarez, Tanner, Scheeben (576), Schanz (654). Auch Kramp, den Lepin nicht nennt, gehört hierher. Suarez (*De sacramentis* 75, 2, 12; ed. Paris 1867, tom. 21, 653) sagt: „*Fatemur enim, non solum Christum esse rem oblatam, sed aliquo etiam modo panem et vinum.*“ Jedenfalls hat Suarez keinen Widerspruch zum Tridentinum hierin gesehen. — 2. Die Opferveränderung geschieht an Christus, und zwar wirklich: a) in der heiligen Kommunion: Bellarmin; b) in der Wandlung und in der heiligen Kommunion; in der Wandlung, insofern Christus durch die Konsekration in einen Zustand der Erniedrigung versetzt wird: De Lugo; c) nur in der Wandlung, wegen des Zustandes der Erniedrigung: Franzelin. — 3. Die Opferveränderung geschieht an Christus, aber nicht wirklich, sondern symbolisch durch die symbolische oder mystische Trennung von Leib und Blut in der Doppelkonsekration: a) Das Wesen

des Meßopfers liegt einfach darin, daß das Kreuzesopfer durch die mystische Schlachtung dargestellt wird: Allen, Estius (724). b) Zum „sacrificium relativum“, wie das Meßopfer es ist, genügt eine mystische Schlachtung des Opfers, eine „nota existens in re, qua profitemur Deum auctorem vitae et mortis“: Vazquez (406). c) Die Wandlung ist „eine immolatio virtualis“, insofern sie den lebenden Christus töten würde, wenn er nicht „vi concomitantiae“ ganz gegenwärtig würde: Lessius (413). — Im Verlaufe des Werkes finden sich auch Theologen, die verschiedene Wege zu allerhand Kombinationen vereinigen. Keiner von allen diesen Versuchen, meint L., führt zum Ziel. „Über das eucharistische Opfer Rechenschaft ablegen wollen und trotz allem das Wesen des Opfers in den Gedanken der Zerstörung oder Veränderung verlegen, das heißt in unentwirrbare Schwierigkeiten und in eine wahre Sackgasse geraten“ (727). Er sucht einen andern Weg: Zum Wesen des Opfers gehört keine Zerstörung und auch keine Veränderung der Opfergabe. Daher:

II. „Autor de l'idée d'oblation“. Die Opfergabe braucht nicht verändert zu werden (727 ff.). Weitere Unterabteilungen sehe ich hier beim Verfasser nicht. — Die mystische Veränderung oder „Schlachtung“ wird nicht geleugnet, im Gegenteil, sie wird behauptet; aber sie soll kein Wesensteil, sondern Bedingung sein. Christus opfert sich ständig seit der Erschaffung seiner Seele in alle Ewigkeit; die Messe ist „das himmlische Opfer, gegenwärtig gesetzt auf unserem Altar“ (750), und zwar nach Christi Willen so, daß die Darstellung des blutigen Opfers eine Bedingung für das unter uns gegenwärtige Opfer ist (751). L. definiert schließlich die Messe: „L'oblation, que le Christ fait de lui-même, et que l'Église fait du Christ, sous les signes représentatifs de son immolation passée“ (754). Er findet seine Theorie des „sacrifice-oblation“, im Gegensatz zum „sacrifice-immutation“ bei der sog. „französischen Schule“: De Bérulle, De Condren, Olier, Thomassin, aber auch bei der „deutschen Schule“: Möhler, Scheeben, Thalhofer, Schanz. Zu denen, die sich klar für den Gedanken des „sacrifice-oblation“ aussprechen, zählt der Verfasser auch Christian Pesch und De la Taille (730). Diese Zusammenstellung würde wohl dem verewigten P. Pesch ein Kopfschütteln abgenötigt haben. Übrigens übt L. an De la Taille eine ausgiebige Kritik.

Man fragt sich: Betrachten denn nicht alle Theologen, mit Ausnahme etwa von Bellord, der das Wesen des Opfers im Opfermahl sieht, die „oblatio“ als Wesensteil des Opfers, als Gattungsbegriff, zu dem aber noch ein artbildender Unterschied hinzutreten muß, um sie von andern Darbringungen oder Schenkungen zu unterscheiden? Die „oblatio“, wie L. sie beschreibt, etwa S. 738, erinnert stark an die „Hingabe“, die „devotio“, den Grundakt der Gottesverehrung (S. th. 2, 2, q. 82, a. 1). Das wäre aber noch nicht das eigentliche Opfer. Es handelt sich um das sichtbare Opfer, das „sacrifice rituel ou symbolique“, das L. unterscheiden will vom „sacrifice personnel ou directe“ (737 f.). Das wirkliche, rituelle Opfer ist wesentlich, wenigstens inadäquat, verschieden von dem nur innern Opfer. Der schwache Punkt in der von L. selbst vertretenen allgemeinen Opfertheorie ist die zu starke, ja ausschließliche Betonung der innern Hingabe.

In Frankreich hat man sich viel mit diesem Buch beschäftigt. G. Bardy. *Le sacrifice de la Messe* (RevApol 44 [1927] 47—55), referiert sehr anerkennend über das Buch. — A. Verrièle, *L'idée du sacrifice* (RevApol 44 [1927] 385—444) wendet sich gegen die Auffassung, daß das Wesen des Opfers einzig in der Darbringung bestehe. — F. Cimetier, *Oblation et Immolation* (RevApol 44 [1927] 682—694) meint, nach dem Naturrecht gehöre die „destructio“ nicht zum Wesen des Opfers, wohl aber nach dem positiven Willen Gottes. — F. de Lanversin, *Esquisse d'une synthèse du sacrifice* (RechScRel 17 [1927] 193—209) erhebt L. gegenüber mit Recht Bedenken gegen die zu ausschließliche Betonung des innern,

geistigen Opfers; auch der äußere Ritus gehöre zum Wesen. — M. de la Taille, *De sacrificio vero et proprio Quaestiones V* (Greg 9 [1928] 3—64) bekämpft L.s Auffassung, als ob das Wesen des Opfers in der innern Darbringung ohne den äußern Ritus bestehen könne, so in der q. 2: „Utrum sacrificium in sui ratione includat donationem rei externae externam“, und in der q. 5: „Utrum oblatio Christi sacrificia facta sit in primo incarnationis instante“. Beide Fragen werden gegen L. verneint. In derselben Nummer des *Gregorianum* (p. 138—141) hat der in der theologischen Literatur über die Opferlehre außerordentlich beschlagene De la Taille noch eine kleine, aber reiche Besprechung, worin er weitere Auseinandersetzungen mit L.s Theorie ankündigt; er weist auch hin auf eine Anzahl beachtenswerter Theologen des 15.—18. Jahrhunderts, deren Texte L. nicht angeführt hat.

A. Deneffe S. J.

Ter Haar, Franciscus, C. SS. R., *De occasionariis recidivis iuxta doctrinam S. Alphonsi aliorumque probatorum auctorum*. 8^o (XVI u. 449 S.) Taurini-Romae 1927. Marietti. *Lib. it.* 30.—

Die Kernfrage des Buches, um die sich die andern Ausführungen gruppieren, ist, ob und wann bei „occasionarii“ und „recidivi“ die sakramentale Lossprechung zu erteilen, zu verweigern oder aufzuschieben ist. Um den richtigen Mittelweg zu finden, gelte es, die Normen aufzustellen und zu erörtern, „quae Ecclesiae magisterio, rectae rationi et doctrinae magnorum theologorum magis consentaneae sunt“; sie findet der Verfasser in der einschlägigen Lehre des hl. Alphons, die er zugleich aus innern Gründen darzutun und durch das Zeugnis anderer Theologen, vor allem des hl. Thomas, zu erhärten unternimmt. Was das praktische Vorgehen betrifft, so wird man im allgemeinen sich gern den Ausführungen anschließen, die einerseits den Verhältnissen und Hemmnissen Rechnung tragen, sich anderseits aber auch mit Recht gegen eine gefährliche und objektiv grausame Weichherzigkeit wenden, die ein festes Durchgreifen auch da unterläßt, wo es notwendig ist und in den konkreten Verhältnissen moralisch sicher zum Ziele führen würde. Weniger dürfte der eine und andere vom Verfasser formulierte theoretische Satz allgemeine Zustimmung finden, wenigstens was die näheren Einzelheiten angeht; desgleichen die eine oder andere Beweisführung und manche Polemik gegen Génicot, Noldin, Ballerini. Auch wenn man sachlich von der Ansicht dieser Autoren abweicht, so wird man sich doch fragen, ob die Widerlegung des Verfassers durchschlagend ist.

Ob Can. 886 wirklich so ausgelegt werden muß, wie er S. 376 ff. ausgelegt wird, dürfte bezweifelt werden. Gewiß hat der Confessarius zugleich das Amt eines Richters und eines Arztes; aber daraus folgt nicht notwendig, daß beide Ämter auch gerade rücksichtlich der Erteilung der Lossprechung in gleiche Linie gesetzt werden müssen. Willigt der Poenitent in die Aufschiebung der Absolution ein, so besteht weiter keine Schwierigkeit. Dagegen ist die Lage ganz anders in dem Fall, wo die Aufschiebung gegen den Willen eines Poenitenten erfolgt, der zwar aufweist, was hier und jetzt auf seiner Seite zum gültigen und erlaubten Empfang der Lossprechung notwendig ist, dem aber der Beichtvater, lediglich „qua medicus“, die Lossprechung aufzuschieben für angezeigt hält. Der Verfasser sucht auch in diesem Fall die Aufschiebung mit der Norm des Can. 886 in Einklang zu bringen: „Si Confessarius dubitare nequeat de poenitentis dispositionibus et hic absolutionem petat, absolutio nec deneganda, nec differenda est.“ Der Sinn ist nach dem Verfasser (n. 444 ff.) im wesentlichen dieser: „Si Confessarius [sive ut iudex sive ut medicus sive ut doctor] dubitare nequeat de poenitentis dispositionibus [omnibus, quas Confessarius ratione unius ex tribus illis muneribus exigere potest, sive relate ad peccata praeterita sincere dolenda sive relate ad peccata futura